

Predigt zum 2. Sonntag der Passionszeit - Reminiscere (Gedenke HERR)

Predigttext: Hebr. 11, 1. 8-10

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Liebe Gemeinde,

wer heute fernsieht, Zeitung liest, sich mit seinen Mitmenschen unterhält, der muß häufig feststellen, dass unsere Sprache mehr und mehr verkommt. Dass man die eigentliche Bedeutung von bestimmten Wörtern nicht mehr kennt und sie nur noch in verflachter Form gebraucht. Das gilt leider gerade auch für das Wort „glauben“. Was ist die eigentliche Bedeutung des Wortes „glauben“?

Jeder kennt sicher den dummen Spruch: „Ich glaube nur, dass ein Pfund Rindfleisch eine gute Suppe gibt.“ Dahinter steckt das sehr materialistische, ja atheistische Denken, dass man nur glauben könne, was man sieht und nachprüfen kann. Der Spruch von der Rindfleischsuppe ist aber schon von der ursprünglichen deutschen Wortbedeutung von „glauben“ völlig daneben. Erst im Laufe der Verflachung der deutschen Sprache hat man „glauben“ im Sinne von „nur etwas vermuten“ verwendet. Im Herkunftswörterbuch des deutschen Dudens steht, glauben meint, „für lieb halten, gutheißen“ und schon die heidnischen Germanen drückten mit „glauben“ das „freundschaftliche Vertrauensverhältnis zu Gott“ aus. Wir sollte uns das einmal merken, dass „glauben“ schon im ursprünglichen Deutsch meint: „Gott für lieb halten, seine Worte und Taten gutheißen, auf seine Zuwendung vertrauen“. Und liebe Gemeinde, genau das meint auch das griech. Wort „Pistis“ das im Urtext des Hebräerbriefes steht. Es meint, „die persönliche Beziehung zu Gott, die auf seine Treue und Zuverlässigkeit vertraut“.

Aber liebe Gemeinde, die Verflachung und den Bedeutungswandel von Wörtern, scheint es auch schon zu neutestamentlicher Zeit gegeben zu haben. Denn nicht umsonst will uns der Hebräerbrief klarmachen, was den eigentliche Sinn von „Pistis“, also von „Glauben“, ausmacht: „**Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht** - also nicht nur ein ungewisses „vielleicht für möglich halten“, sondern ein Überzeugtsein – **eine feste Zuversicht auf das, was man hofft** – was Gott zugesagt hat - **und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.**“ Man kann das auch so sagen: Das Wesen des Glaubens ist es, dass ich von meinem Vertrauen zu Gott her überzeugt bin, dass all seine Zusagen Wirklichkeit werden, selbst wenn

ich das jetzt nicht sehen kann. Und dann werden uns für solchen Glauben Menschen des AT als Vorbild vorgestellt.

So hören wir von Abraham, der sein Leben vom Glauben – von unbeirrtem Vertrauen zu Gott bestimmt sein lässt:

Abraham geht ins Unbekannte,
er wohnt im Vorläufigen,
er wartet aufs Endgültige.

Abraham geht ins Unbekannte

Da in seiner angestammten Heimat, mitten im Heidentum, erfährt Abraham von dem ihm bis dahin unbekanntem Gott den Ruf und die Aufforderung, alles zu verlassen, um in ein Land zu ziehen, das Gott ihm zeigen und schenken wolle **„und er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme“**. So ist der Glaube: Intuitiv – per Eingebung ins Herz - hatte Abraham erfahren, dass er diesem Gott, den er bisher noch nicht einmal kannte, rückhaltlos vertrauen konnte, dass Gott Wort halten werde, selbst wenn man nicht weiß, wohin Gott einen führen wird, was einen erwarten wird, aber es wird schon gut sein, denn Gott meint es gut – das ist Herzens- glaube - unbegrenztes Gottvertrauen – Gottergebenheit.

Die Apostel haben bei Jesus Vergleichbares erfahren. Der ihn bis dahin unbekannte Herr sprach zu ihnen nur: „Folge mir nach“ und sie erfuhren intuitiv – per Eingebung ins Herz - dem können wir vertrauen. Sie fragten nicht, wer bist du eigentlich, wo soll es denn hingehen, was sollen wir denn tun, sondern sie vertrauten ihm rückhaltlos, verließen ihr Dorf, ihre Stadt, ihren Beruf und gingen mit Jesus – gingen mit ihm, wie einst Abraham mit Gott - ins Unbekannte, aber es wird schon gut sein, denn dieser HERR meint es gut mit uns. Und so ist es auch heute bei einem jeden einzelnen Christen. Er ist vom dreieinigen Gott gerufen, ja, berufen worden, durch und mit seiner Taufe. Und intuitiv -per Eingebung ins Herz – fühlten wir schon als Kleinkind, dass der, der uns da gerufen hat, der in unser Herz gekommen ist, dass der uns liebt, und deshalb können wir ihm vertrauen. Und dann kommt es eben darauf an, ob der Mensch in seinem weiteren Leben in diesem Vertrauen bleibt, in der Erkenntnis Christi wächst und ihm nachfolgt. Diese Nachfolge im Glauben führt uns dann auch ins Unbekannte – wir wissen nicht wohin uns der HERR in unserem Leben führen wird, - wie es von Abraham heißt, **„er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme“** - aber wohin uns auch der HERR führt, es wird schon gut sein, denn der HERR meint es gut mit uns. Abraham lässt sich von Gott ins Unbekannte führen, dieses Vertrauen von Herzen, diese Gottergebenheit, das ist Glaube.

Abraham wohnt im Vorläufigen

Schließlich hat Gott den Abraham in das verheißene Land Kanaan geführt, aber da war es ganz anders als es sich Abraham vorgestellt und gewünscht hatte. Wie in seinem Heimatland,

aus dem er gekommen war, so war er auch im gelobten Land von Heiden umgeben. Da war er nicht nur von seinem Herkommen ein Fremder, sondern auch von seinem Glauben, ein Außenseiter, ein Geduldeter, ein mit Zelten Umherziehender ohne nur ein Stück Landbesitz und ohne ein festes Haus.

Abraham war in einer vergleichbaren Situation wie später die Israeliten mit Mose, als sie ruhelos in der Wüste Sinai umherziehen mussten und die deshalb immer wieder gegen Gott und den Mose gemurrt und gemeutert haben.

Abraham aber wartet aufs Endgültige

Trotz der Nichterfüllung seiner ersten menschlichen Erwartungen und Wünsche, trotz seiner ersten Enttäuschung, vertraute Abraham Gott weiter. Er hatte doch Gottes Wort und Verheißung, und er begann zu ahnen und zu begreifen, dass Gott für ihn und seine Nachkommen viel mehr, als nur Siedlungsland mit ein paar Häusern in Kanaan vorgesehen hat. - Das Land haben seine Nachkommen dann später schließlich auch noch bekommen - aber das eigentliche Ziel, wohin Gott den Abraham und seine Nachkommen bringen wollte, war viel fester und beständiger als irgend ein Dorf oder eine Stadt in Kanaan. Das eigentliche Ziel Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen war unvergänglich und ewig. Sie sollten nämlich Mitbewohner der Stadt und des Hauses Gottes werden. In Kanaan aber lebte Abraham mit den Seinen nur im Vorläufigen und **er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.** So war das Gottvertrauen, der Glaube, des Abraham.

Auch die Apostel mussten eine vergleichbare Erfahrung machen, als sie Jesus folgten. Was hatten sie für hohe Erwartungen, wohin sie Jesus führen würde. Als Messias würde er den Thron zu Jerusalem besteigen und Israel zur Großmacht machen und sie würden als seine engsten Vertrauten dabei sein. Seine Macht und Herrlichkeit würde auf sie mit ausstrahlen. Ja, da galt es dafür Sorge zu tragen, dass man bei ihm einen besonders guten Platz bekam. Wen würde er wohl als seine rechte Hand über die anderen Jüngern stellen? Aber die Lage entwickelte sich ganz anders als erwartet. Sie liebten ihren HERRN, aber die Rede- und Handlungsweise Jesu wurde ihnen immer unverständlicher. Er machte sich Feinde, machte keine Anstalten die Macht zu ergreifen, und sprach, dass er **viel leiden und von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten getötet werden und am dritten Tage auferstehen werde** (Mt. 16,21) Und einige Zeit später wurde Jesus verraten, verhaftet, von seinen Jüngern verlassen, verhört und zum Tode verurteilt und gekreuzigt. Die Jünger waren fassungslos. Wohin hatte sie Jesus geführt? Das kann doch nicht das Ziel gewesen sein. Erst nach dem sich Jesus ihnen über 40 Tage lang immer wieder als der Auferstandene gezeigt hatte, fanden sie zu ihrem Glauben, zu ihrem rückhaltlosen Vertrauen zu Jesus und seinen Verheißungen wieder zurück und wurden froh. Sie begriffen, dass Jesus

ihnen kein weltliches und damit vergängliches Reich und Königtum bringen wollte, sondern dass er ihnen mit seinem Opfertod am Kreuz das ewige Reich Gottes und das Haus des himmlischen Vaters aufgeschlossen hat, damit sie Hausgenossen Gottes in seiner Ewigkeit und Herrlichkeit werden. An dieser Verheißung hielten sie nun kraft des heiligen Geistes fest und predigten in dieser vergänglichen Welt der Vorläufigkeit gemäß dem Auftrag Christi das Wort vom Kreuz zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben.

Was der Abraham und die Apostel erfahren haben, dass erfahren auch wir – Leben im Vorläufigen, im Vergänglichen, Warten aufs Endgültige, aufs Ewige.

Vom dreieinigen Gott sind wir mit der Taufe in seine Gemeinschaft berufen und haben die Verheißung bekommen, dass er immer mit uns sein und uns beschützen und retten wolle. Mit dieser Verheißung und unter seinem Segen sind wir auf einen uns unbekanntem Lebensweg gesandt. Und da ergeht es uns dann mitunter so wie dem Abraham und den Jüngern Jesu. Wir hatten oder haben da mitunter ganz andere Erwartungen von einem Leben unter dem Segen Gottes, von einem Leben mit dem Sohn Gottes, der da spricht: „**Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.**“ Das müsste doch ein ganz harmonisches Leben ohne alle Beschwerden sein. Da dürfte man doch gar keine Probleme mehr haben, zumindest doch nicht im persönlichen und doch auch nicht in seiner Kirche. Liebe Gemeinde, es gab und gibt heute Gruppen der Christenheit, bestimmte evangelikale Gruppen, besonders in den USA, die das so predigen. Die Erwartung eines rundum zumindest persönlich heilen Lebens – eines so genannten „gelungenen Lebens“. Das kommt doch unseren Wünschen sehr entgegen und ist doch auch an sich nichts Unrechtes. Was dabei vergessen wird ist, dass doch immer noch die Sünde in der Welt ist, ja selbst in der Kirche und nicht zuletzt auch in uns selbst. Und deshalb werden wir in dieser Welt auch immer unter fremder wie auch unter eigener Sünde zu leiden haben. Es ist deshalb Schwärmerei, ein harmonisches, sorgen- und beschwerdefreies Leben in dieser Welt zu erwarten, ja, zu predigen. Ganz im Gegenteil, Sünde, Tod und Teufel haben dem Herrn Christus und seinen Jünger aller Zeiten den Kampf angesagt und da gibt es Leid und Schmerz und Verwundung und leiblichen Tod. Deshalb spricht der HERR: **Will mit jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir** (Mt. 16, 24). Wir leben jetzt hier in dieser vergänglichen Welt nur in der Vorläufigkeit, in der es durch Trübsal, Kreuz und Tod geht. Aber wir dürfen ganz gewiss sein, dass Gott in seinem Sohn und heiligen Geist seiner Verheißung treu ist. Wir dürfen die Gewissheit haben, dass „Gott mit uns ist“. Dass er besonders in schwierigen Zeiten bei uns ist, uns zwar nicht vor allen Angriffen und Versuchungen abschirmt, aber er bewahrt uns ganz sicher vor der Übermacht, vor dem Sieg von Sünde, Tod und Teufel über uns. Das hat er uns fest zugesagt. Der HERR hat und behält den Sieg und schenkt uns die Siegeskrone des ewigen Lebens, ganz egal was wir hier erleben und erleiden müssen. Das tröstet uns, das macht uns gelassen, ja das macht uns froh, dass wir singen können „In dir ist Freude in allem

Leide“. An der gewissen Hoffnung auf Gottes Verheißungen des ewigen Lebens bei ihm, daran sollen wir festhalten, wie damals der Abraham, **der da wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.** Wie es ja auch in der Jahreslosung für dieses Jahr 2013 aus dem Hebräerbrief (13, 14) heißt: **„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“** – das ist im Bild gesprochen das himmlische Jerusalem, das Haus des himmlischen Vaters. Wie uns auch der Apostel Paulus schreibt: Lasst uns nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen (2.Kor. 4-5) – Im Glauben, was meint „Gott für lieb halten, seine Worte und Taten gutheißen, ganz auf seine Zuwendung und Verheißungen im Namen seines lieben Sohnes vertrauen.“

Das möge uns Gottes heiliger Geist immer wieder neu schenken und erhalten – zum ewigen Leben. Amen

Detlef Löhde